

Dauerbrenner: Schulnoten, Ziffernnoten, verbale Beurteilung etc.

Gero Fischer

Die Diskussion ist gewissermaßen chronisch, sie bricht immer wieder (meist zu Semesterschluss) aus. Impulsive Rufe (oft von Seiten der Politik¹) nach der Abschaffung oder strikter Beibehaltung der Ziffernnoten sind eher ungeeignet, die Problematik zu erhellen oder auch nur annähernd praktikable Lösungen zu finden. In Wirklichkeit greift der Disput um die Form der Leistungsbeurteilung zu kurz: Diese vordergründige Kritik an der Form der Notengebung muss auf die Rolle und Bedeutung, die der Leistungsbeurteilung im Bildungswesen zugemessen wird, ausgeweitet werden. Vor so einem Hintergrund ist es auch möglich sinnvolle Alternativen zu entwickeln. Unter den bestehenden Gegebenheiten ist die Frage nach der Form der Leistungsbeurteilung offensichtlich nicht lösbar.

Vorbemerkungen

Die Ausgangslage ist schnell skizziert: Die umfangreiche Literatur² zum Thema zeigt, dass Schulnoten klar definierte Schulleistungen nicht objektiv und nicht zuverlässig wiedergeben (können). Die motivierende Wirkung wird immer wieder behauptet, ist aber nicht restlos überzeugend, dasselbe gilt für die prognostische Aussagekraft. Auch Tests – eine andere Art der Leistungsermittlung – sind nicht zuverlässiger. Das Hauptargument für die Notengebung und insbesondere für die Ziffernnoten ist, dass es schon immer so war. Die Argumente gegen Ziffernnoten und numerische Testergebnisse sind, dass sie scheinbar mit präzisen Daten operieren, weil sie numerisch kodiert sind, vergleichbar und objektiv wären. Für Ziffernnoten spricht ihre einfache Handhabung, gegen verbale Beurteilung ihre mangelnde Präzision und problematische Vergleichbarkeit und nicht zu unterschätzen ihre aufwändige Handhabung. Bei der Ziffernnotengebung steht außerdem die Notenskala zur Debatte, 5-stufig oder mehr, oder Angabe in % oder Punkten etc. Mit der Andeutung der Fülle der Widersprüche ist das Feld der Kontroversen abgesteckt.

Alternativen

Die Suche nach Alternativen hat bisher noch keine wirklich überzeugenden und nachhaltigen Ergebnisse gebracht. Die Leistungsbeurteilung bleibt immer Domäne des Beurteilers, der Lehrers, der prüfenden Instanz (alle auch im Plural). Dass ein- und dieselbe Leistung von verschiedenen Lehrern unterschiedlich beurteilt werden kann, ist ja schon oft empirisch gezeigt worden. Um dies zu umgehen, d.h. die Leistungsbeurteilung nicht von einer einzelnen Lehrperson abhängig und dadurch objektiver zu machen wären (zumindest minimale) Prüfungskommissionen denkbar (sodass schriftliche Arbeiten von wenigstens einem Fachkollegen gegengelesen und gegenkorrigiert werden, analog mündliche Prüfungen) aber kaum realistisch organisierbar und finanzierbar.

Es gibt nur wenige Aufgabenstellungen, die wirklich ganz eindeutige Antworten bzw. Lösungen erfordern – das sind aber nicht die interessantesten und wesentlichsten, die den Lehr-/Lernprozess ausmachen. Eine Frage der Art „Wann begann der 1. Weltkrieg?“ kann sehr unterschiedlich beantwortet werden, je nach Kenntnis, Wissen, Konzeption und Auffassung von Zeitgeschichte – inwieweit Zusammenhänge, Vorgeschichte, Mächte- und Interessenskonstellationen mitgedacht werden etc. Als Ausweg aus dem Dilemma sind daher Versuche naheliegend, Bewertungen und Beurteilungen an die Computertechnik zu delegieren: So wird an

¹ <http://derstandard.at/1263706637367/Gruene-wollen-Ziffernnoten-abschaffen>

Gegenposition: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20140226_OTS0253/bundesrat-fpoe-macht-gegen-abschaffung-von-schulnoten-mobil

² Insbesondere: Michael Jachmann: Die schulische Beurteilungspraxis aus der Sicht von Schülern, Lehrern und Eltern. Schule und Gesellschaft 29 / 2003

Wilfried Bos - Silvia-Iris Beutel - Nils Berkemeyer - Sarah Schenk: Leistungsbeurteilung ohne Ziffernzeugnisse. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung. TU Dortmund 2010 (dort weiterführende Literatur)

Software gearbeitet, die z.B. Schulaufsätze bewerten³ und bei einer fairen Notengebung behilflich sein soll – allzu viel sollte man sich jedoch davon nicht erwarten.

Die Auffächerung der Schulleistungen (nach Kompetenzen) und ihre Beurteilung mit Hilfe komplexer „Notenrechner“ kann nicht als fruchtbar angesehen werden: Der erhöhte mathematische Aufwand macht die Leistungsbeurteilung nicht objektiver, es ist nicht einmal gesagt, ob sie auf Grund der formalen, mathematisierten Darstellung transparenter wird. Ganz abgesehen davon, dass es fraglich ist, ob sich die formale Darstellung im Sinne einer einfachen, schnellen und übersichtlichen Information Außenstehenden (z.B. den Erziehungsberechtigten) eindeutig erschließt. So sind beispielweise „Pensenbücher“ (d.h. vielseitige Kataloge, in denen die stark aufgefächerten Lernziele in der Regel numerisch bewertet werden) für Erziehungsberechtigte wie für Schüler alles andere als leicht zu entschlüsseln und für die Lehrenden ein erheblicher Arbeitsaufwand und ob die Leistung wirklich „objektiv“ abgebildet wird, bleibt letzten Endes fraglich, da die Beurteilung subjektiv durch die Lehrenden erfolgt.

Als die möglicherweise am häufigsten diskutierte Alternative zur numerischen Darstellung der Lernleistungen gilt die „verbale Beurteilung“ (mit Wortgutachten, Lernberichten etc.), sie hat gewisse Stärken aber auch nicht zu vernachlässigende Schwächen, die gegeneinander abzuwägen sind. Grundsätzlich aber gilt: „Verbale Beurteilungen sind nicht objektiver. Aber sie beanspruchen dies auch nicht – und sie machen die Subjektivität des Lehrerurteils durchsichtig und diskutierbar. Natürlich ist es nicht damit getan, Ziffern durch Wörter zu ersetzen. Die Chance von Berichten liegt aber darin, dass sie können, was mit Noten nicht gelingen kann: konkret beschreiben und damit erkennbar machen, wo genau die Stärken und Schwächen in einem Lernbereich liegen und vor allem, wie die Leistungen sich entwickeln, das heißt, was ein Schüler dazugelernt hat und was seine nächsten Lernaufgaben sind.“⁴ Der Vorteil der verbalen Gutachten liegt in ihrer Vielseitigkeit und potenziellen Differenziertheit, in der Notwendigkeit, sich mit dem „Text“ der Leistungsbeschreibung auseinander zu setzen. Der Leser (Schüler, Erziehungsberechtigte) ist gezwungen, sich den Sinn (d.h. die Information über die Leistungsbeurteilung) zu erarbeiten, zu interpretieren. Das Hauptproblem ist jedoch, wie ausführlich diese Gutachten gehalten sind und ob sich die Beurteilenden auch die entsprechende Mühe geben (können) entsprechende auf die einzelnen Schüler eingehende Gutachten zu formulieren. Der Aufwand dafür ist erheblich größer als eine Ziffernote. Um eine Leistung adäquat zu beschreiben, genügt es nicht bloß Urteile der Art „brav“, „sehr gut“, „recht ordentlich“, etc. abzugeben, sondern eine differenzierte verbale Begutachtung und Bewertung einer schulischen Leistung erfordert seitens der Lehrer erheblich mehr Textarbeit. Dieses Problem haben als kommerzielles Potenzial Programmierer für sich schon entdeckt: Das Textverarbeitungsprogramm Zeugnismaster XP⁵ bietet laut Eigenwerbung „etwa 150 Textbausteine, die zur Formulierung eines Berichtszeugnisses kombiniert werden können. Damit man nicht die Übersicht über die zur Auswahl stehenden Textbausteine verliert, kann man mit nur einem Klick folgende Filterregeln einstellen: gute Schülerleistungen, mittelmäßige Schülerleistungen, schwache Schülerleistungen. Des weiteren sind Textbausteine zum Arbeits- und Sozialverhalten, zu verschiedenen Lernbereichen und zur Förderempfehlung vorhanden. Natürlich können Sie in Ihrem Programm beliebig viele Textbausteine selbst eingeben und damit das Programm erweitern.“ Damit wird aber eine individuelle sachgerechte verbale Leistungsbeurteilung weitgehend unterlaufen.

Dazu abschließend muss gesagt werden, dass eine standardisierte, normierte Leistungsmessung – die Grundlage der laufenden output- / kompetenzorientierten Schulreform ist mit verbalen Formen der Leistungsbeurteilung so gut wie nicht kompatibel ist.

³ <http://www.spiegel.de/schulspiegel/wissen/faire-noten-software-soll-schulaufsaeetze-bewerten-a-714844.html> (2010, 5.3.2014)

⁴ Hans Brügelmann: Misstraut allen Noten! <http://www.zeit.de/2006/29/Noten-29>

⁵ www.zeugnismaster.de/

Noten – ein pädagogisches Problem

Ob es Noten gibt und welche, wie und ob überhaupt Leistungsbeurteilung erfolgen soll, wie faire und objektive Beurteilung zu erzielen ist etc. wird noch viele Generationen von Lehrern, Schülern und Eltern und Erziehungswissenschaftler beschäftigen. „Ansonsten haben Jahrzehnte pädagogischer Forschung Zeugnisse und Noten nicht überflüssig gemacht. Es gibt dazu zwar international mehr als tausend Abhandlungen, vielerlei Modellversuche und eine unüberschaubare Zahl an Pilotprojekten. Aber die in schier undurchdringbarem Fachchinesisch geführte Diskussion um ‚Rasterzeugnisse‘, ‚Bausteinezeugnisse‘, ‚Berichtszeugnisse‘, ‚Briefzeugnisse‘, ‚zuwachsorientierte Leistungstests‘, ‚relative Notengebung‘ und dergleichen mehr - diese Diskussion konnte nicht verbergen, dass all dies oft nur Notenattrappen sind.“⁶

Der oft emotional geführten Debatte um Noten liegt aber die entscheidende Frage zu Grunde, welche Rolle der Leistungsbeurteilung im Schulwesen zugeordnet ist, ob Noten als Maßzahlen für die Selektion, Zugangsberechtigungen, Sortierung von Bildungskarrieren erhalten etc. In einem nichtselektiven, auf weitestgehender Förderung der Schüler ausgelegten Bildungssystem kann auch weitgehend auf Noten verzichtet werden, weil sie im Bildungsweg keine so wichtige Rolle spielen. In einem stark selektierenden und segregierten Schulsystem hingegen kommt es immer wieder zu ausgesprochenen Dramen hinsichtlich der Noten, wo Eltern mit Drohungen, Trickereien und Prozessen⁷ gegen Lehrer und Schulen vorgehen, um ihren Kindern den Zugang zu den erhofften, gewünschten Bildungswegen zu ermöglichen.

Schlussbemerkungen

An den Universitäten hat sich folgendes Prinzip durchgesetzt: Teilprüfungen mit Ziffernnoten (Skala 1-5), kommissionelle mündliche Abschlussprüfungen (Diplomprüfungen, Rigorosen etc.) mit der dreistufigen Skala: „ausgezeichnet“, „bestanden“, „nicht bestanden“. Die Bandbreite für „bestanden“ ist naturgemäß groß, leichter ist ein Konsens an den „Rändern“, ob eine Leistung als „ausgezeichnet“ oder nicht bestanden zu beurteilen ist. Ein sog. diploma supplement dokumentiert ausführlich die Studienleistungen. Diplomarbeiten und Dissertationen werden mit oft in mehreren Seiten begutachtet. Trotzdem: Ganz zufriedenstellend ist das System nicht. Trotz kommissioneller Prüfungssituation (Prüfungssenat) können persönliche Befindlichkeiten, ungünstige Stimmungen etc. nicht gänzlich ausgeschlossen werden. Trotzdem hat sich dieser Weg, dem schwer zu erreichenden Ziel der Objektivität möglichst nahe zu kommen, bisher im Wesentlichen bewährt.

Nahezu in Vergessenheit geraten ist, was Alfred North Whitehead⁸ (der Autor der Principia Mathematica) in seiner Arbeit „Die Ziele von Erziehung und Bildung“ (1912) gefordert hat und immer noch eine Diskussion wert ist: „Was Erziehung vermitteln muss, ist ein vertrautes Gespür für die Macht von Ideen, für die Schönheit von Ideen, für die Struktur von Ideen; zusammen mit einem Korpus an Wissen, der einen ganz eigenen Bezug zu dem Leben des Wesens hat, das ihn besitzt. (S. 52) ... Ich behaupte, dass kein System externer Tests, das primär darauf abzielt, einzelne Studierende zu prüfen, zu irgendetwas führt, außer zu erzieherischer Verschwendung. Es sind primär die Schulen und nicht die Studierenden, die überprüft werden sollten. Jede Schule sollte auf der Grundlage ihres eigenen Curriculums ihre eigenen Abschlusszeugnisse ausstellen. Die Standards dieser Schulen sollten stichprobenartig überprüft und nachgebessert werden. Aber das erste Erfordernis einer Bildungsreform ist die Schule als eine Einheit mit ihrem anerkannten Curriculum, das auf ihren eigenen Bedürfnissen basiert und von den eigenen Mitarbeitern entwickelt worden ist. Wenn es uns nicht gelingt, das si-

⁶ Josef Kraus – Sabine Czerny: Pro und Contra. Muss es in der Schule Noten geben?

<http://www.spiegel.de/schulspiegel/wissen/pro-contra-muss-es-in-der-schule-noten-geben-a-734275.html>

⁷ <http://www.spiegel.de/spiegel/a-624054.html> (2009, Zugriff 5.3.2014)

⁸ Alfred North Whitehead: Die Ziele von Erziehung und Bildung. (Orig. The Aims of Education and other Essays, 1912). Berlin, 2012

cherzustellen, dann stolpern wir lediglich von einem Formalismus in den nächsten, von einem Misthaufen in den nächsten.“ (S. 54)

In einer anderen Unterrichtskultur, anderen Bildungsphilosophie, wo Förderung statt Selektion und Konkurrenzdruck steht, ist auch eine andere Feedbackpraxis denkbar. Standardisierungen betonen aber geradezu die Notengebung, d.h. sie verschärfen das Problem noch. Unter den bestehenden Verhältnissen wird das Thema der adäquaten und fairen schulischen Leistungsbeurteilung noch für Jahrzehnte Stoff für heiße (und letztlich wohl frustrierende) Diskussionen abgeben.

Wien, Februar/März 2014